

## Kanzelgruß

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater  
und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

## Predigt 1. Teil

„Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden“, so beginnt unser Predigtext. Das klingt furchterregend. Mit wem haben wir's denn hier zu tun? Dieser Mensch – wir würden ihn heute einen religiösen Extremisten nennen – schreckt offenbar vor nichts zurück. Er sieht bedroht, was ihm hoch und heilig ist! Ursprünglich war Saulus aus Tarsus ein strebsamer Pharisäer gewesen. Er gab sich redlich Mühe, durch genaue Befolgung der Tora ein gottgemäßes Leben zu führen. Doch dann radikalisierte er sich. Mittlerweile fühlt er sich von Gott berufen, den Glauben der Väter und Mütter auch mit Gewalt zu verteidigen. Beim Hohenpriester hat er sich Vollmachten besorgt und will die Synagogengemeinde in Damaskus von den Jüngern Jesu reinigen. Diese „Anhänger des neuen Weges“ stellen nach seinem Urteil eine gefährliche Sekte dar. Sie untergraben die Glaubensstradition seines Volkes. Ziel ist, diese Feinde gefesselt nach Jerusalem zu führen, damit kurzer Prozess gemacht wird. Nichts und niemand wird ihn aufhalten – bis er von Jesus „ausgebremst“ wird.

Zunächst ist da ein helles Licht, das ihn vom Himmel umleuchtet. Saulus ist geblendet. Plötzlich weiß er nicht mehr, wo es lang geht. Dann spricht Jesus ihn an: „Saul, Saul!“. Kein Irrtum möglich, er – Saulus von Tarsus – ist gemeint. Als sich die Stimme als der Jesus zu erkennen gibt, den er in seinen Jüngern erbarmungslos verfolgt hat, da sinkt der „Gotteskämpfer“ zu Boden. Ausgeliefert ist er diesem HERRN, obwohl er doch stets behauptet hatte, der Nazarener sei nur ein Scharlatan gewesen. Doch Jesus holt nicht zum Vergeltungsschlag aus. Stattdessen holt er ihn zurück ins Gespräch. „Herr, wer bist du?“, diese Frage drückt seinen tiefen Zweifel aus. Alles ist jetzt fraglich. Wer ist Gott überhaupt? Was will Gott von ihm? Was ist mit seiner bisherigen Berufung? „Steh auf!“, hört er Jesus noch sagen. Er, der ehemals so Starke und Selbstbewusste, gibt nun keine Befehle mehr. Wie ein wehrloses Kind wird er nach Damaskus hinein geführt. Drei Tage dauert dieser Zustand an – drei Tage, die ihm wie eine Ewigkeit vorkommen. Er isst und trinkt nichts. Liebe Geschwister, was muss das für eine Existenzkrise gewesen sein! Ahnen wir, was hier aus den Fugen gerät? Saulus erkennt, dass sich der Gott, dessen Heiligkeit und Ehre er um jeden Preis verteidigen wollte, nun gegen ihn wendet. Vielmehr noch: Er selbst hat sich von IHM abgewandt und ist zum Gotteslästerer geworden! Das geht durch Mark und Bein! „Was verfolgst du mich?“, fragte ihn die Stimme. Saulus weiß damit: Gott hat sich mit dem Auferweckten und seiner kleinen Jüngerschar identifiziert. Ihm wird klar: sein frommer Eifer war verkehrt – und dennoch ist er nicht abgeschrieben! Das ist für ihn der Anfang seiner Umkehr, der Beginn einer Suchbewegung. Immer wieder ruft er: „Herr, wer bist du?“. Eines ist ihm sofort klar: Er muss der Gewalt abschwören. Aber, kann auch er den „neuen Weg“ betreten?

Gott hat ihn in diese Krise gestürzt. Nun schickt er ihm ausgerechnet einen der Menschen, die er hatte unschädlich machen wollen. Hananias, ein Christ, wird berufen, den Gestürzten auf den „neuen Weg“ zu führen. Auch er weiß zunächst überhaupt nicht, wie ihm dabei geschieht. Natürlich sträubt er sich gegen diesen Ruf Gottes! Was mag das in ihm ausgelöst haben, dem Todfeind und gegenüber treten zu sollen? Was verlangt Gott hier von einem Opfer, das allen Grund hätte den Täter abzulehnen? Jesus versteht diese Ängste. Er zwingt Hananias nicht, aber er macht ihm Mut: „Geh nur hin, denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss, um meines Namens willen.“

Erst als Hananias Saulus mit offenen Armen begegnet ist, ihn mit „lieber Bruder“ angesprochen und ihm segnend die Hände aufgelegt hat, da ist der Menschenfeind endgültig überwältigt durch die Liebe Jesu! Hananias verkörpert diese Liebe für ihn! Saulus hatte, wie alle, die im Hass gefangen sind, sein Gegenüber nur noch verzerrt wahr genommen. Er war nicht in der Lage, mit den anderen zu sprechen, geschweige denn zu hören, was sie ihm hätten sagen können. Jetzt

aber hört er aufmerksam zu, stellt viele Fragen über Gott und die Welt und kann plötzlich auch wieder sehen. Er gewinnt neue Freunde, hält dankbar mit ihnen die Mahlzeiten und lässt sich taufen. Vielleicht hat Saulus bei dieser Gelegenheit auch seinen neuen Namen angenommen, unter dem er später weltberühmt wurde: „Paulus“? Das heißt übersetzt: der „Kleine“, der „Geringe“. Später, in der Rückschau, wird er schreiben: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.“ Was Paulus in Damaskus neu gewinnt, ist die Erkenntnis, dass er jetzt durch den Glauben „Frieden mit Gott“ haben darf. Er verlässt sich nun ganz auf Gottes Gnade – im Unterschied zu der starren Gesetzestreue, die weder eigene Fehler noch Abweichungen Andersdenkender zuließ. Paulus lernt Bescheidenheit und Demut – im Unterschied zum alten Dünkel, den er aufgrund seiner Herkunft, Ausbildung und Lebensführung hatte. Sein Gebetsruf: „Herr, wer bist du?“, hat ihm ein neues Gottes- und Selbstverständnis eröffnet.

„Deines Kinds Gebet erhöre“ (Felix Mendelssohn-Bartholdy)

## Predigt 2. Teil

Wir spüren, liebe Geschwister, diese alte Geschichte ist gar nicht so weit weg. Sie ist Gegenwart. Wie ein Spiegel kommt sie mir vor angesichts religiöser und ideologischer Gewaltexzesse, die auch unsere Welt durchziehen. Wohin soll das noch führen, wenn Hardliner und Fundamentalisten weiter an Boden gewinnen? Welche Konflikte kommen auf uns zu, wenn wir in den Religionen nicht endlich lernen, friedlich aufeinander zu hören und einander in der Verschiedenheit zu respektieren?

Mich berührt, was sich hier im Leben eines Mannes ereignet, der vorher genau wusste, was Gottes Wille ist. Auch in meiner Entwicklung als Christ gab's eine Phase, da hatte ich in meiner jugendlich-enthusiastischen Frömmigkeit für jede Frage, die man mir stellte, sofort die passende Antwort parat. Heute, in der Rückschau, ist mir peinlich, wie naiv, ja lieblos ich damals die Bibel ausgelegt haben. Das Evangelium von der Liebe Gottes wurde so zur richtenden Norm! Aber der HERR hat mich „ausgebremst“ und auf „neue Wege“ geführt.

Haben Sie so etwas erlebt? Trat Gott auch Ihnen entgegen und warf Sie aus der gewohnten Lebensbahn? – vielleicht durch eine persönliche Erschütterung, in einem schmerzlichen Verlust oder während einer schweren Erkrankung? Martin Luther, der sich damit bestens auskannte, sagt einmal: „Wenn aber nicht geschehen wird, was wir wollen, so wird geschehen, was besser ist!“ In der Rückschau, liebe Geschwister, vermögen wir manchmal zu sagen: Gott hat mich auch durch schwere und unliebsame Erfahrungen hindurch geleitet und mir damit neue Einsichten eröffnet. Ich bin – gerade im Verlust alter Gewissheiten – gereift...

Erstaunlicher finde ich noch, wie hier einem Menschen, der wirklich zu allem bereit war, die Triebfeder der Gewalt genommen wird. Jesus unterbricht seine „Mission der Gewalt“ auf der Straße nach Damaskus und schickt ihn auf den Weg des Friedens. Wie macht er das?

Zum einen, indem er draußen vor den Toren der Stadt allein zu ihm spricht. Er stellt ihn in seiner unerkannten Schuld, und verurteilt er ihn doch nicht! Diese tiefgreifende Erfahrung, die man „Gnade“ nennt, nimmt Paulus seine Existenzangst. Sie verleiht ihm zugleich den Mut, die Wahrheit Gottes – jenseits aller fest gefügten Gottesbilder – neu zu suchen.

Zum anderen handelt Jesus hier nicht ohne Menschen. Inmitten Seiner Gemeinde, durch den lebendigen Austausch mit anderen Christen, verwandelt er seinen Verfolger endgültig und macht ihn zum Nachfolger. Als Hananias Paulus durch Handauflegung die Kraft des Heiligen Geistes zugesprochen hat, da ist er nur noch ein Mann des Wortes: „alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser der Sohn Gottes sei“. Ich vermute, der Apostel Paulus hat schon hier erkannt, dass die „Torheit der Predigt“, von der er später im 1. Korintherbrief sprechen wird, nicht nur den Inhalt der Botschaft, sondern auch die Aktivität des Predigens selbst beschreibt.

Verkündigung statt Verfolgung; Predigt statt Steinigung; Stimme statt Gewalt; Worte statt Krieg, das ist nun seine Berufung.

Damit erkennen auch wir, liebe Geschwister, dass wir dem gekreuzigten und auferweckten Christus nicht nachfolgen können, wenn wir als Christen in irgendeiner Weise repressiv auftreten oder moralischen Druck auf unsere andere ausüben wollen. Gott braucht Botinnen und Boten der Freude, die seine Botschaft von der „freien Gnade“ im fairen Dialog an ihre Zeitgenossen ausrichten. Im 2. Korintherbrief schreibt Paulus: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns, so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Es gibt

nur diese Möglichkeit, Menschen freundlich und demütig zu bitten, und sie dabei vorbehaltlos anzunehmen, so als ob Jesus Christus selbst durch uns bäte. Wir wären keine geeigneten „Werkzeuge“, die Jesu guten Namen zu den Menschen tragen könnten, wenn sich unsere Gesprächspartner nicht aus der Kraft des Geistes sondern aus Furcht für's Evangelium entscheiden sollten. Hier, liegt sicher eine tiefe Schuld der Christenheit – angefangen vom Kreuzzug der mittelalterlichen Kirche bis hin zur Ohrfeige im Konfirmandenunterricht. „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Nur diese offene Einladung ist die dem Evangelium angemessene Sprachform! Vereinfachungen oder Überredungskünste sind ebenfalls nicht erlaubt! Ich beobachte mitunter, dass der christliche Glaube unseren modernen Zeitgenossen durch Vereinfachungen „schmackhaft“ gemacht werden soll. Wir dürfen aber nicht so tun, als wäre das Vertrauen auf Jesus Christus immer „kinderleicht“ und als würde ein Leben in der Nachfolge völlig problemlos sein. Im Gegenteil: die Schwierigkeiten fangen dann oft erst an! Als Christ muss ich geradezu provozieren wegen meines Handelns. Nicht umsonst heißt es im Text: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss, um meines Namens willen.“ Und doch, liebe Geschwister, wer die Botschaft von der überwältigenden Liebe Gottes an sich selbst erfahren hat weiß: Es gibt keine Alternative! Sie ist der „einzige Trost im Leben und im Sterben!“ Und wer dabei an Grenzen stößt; wer meint, das nicht zu schaffen, darf in solchen „Prüfzeiten“ Gott befragen: „Herr, wer bist du? Was willst du von mir? Zeige mir den Weg, den ich gehen soll und gehen kann!“ Ein solcher Zweifler ist Gott sympathisch, und ER lässt ihn dann auf unverhoffte Weise erfahren, was auch Paulus gehört hat, wenn er nicht mehr weiter wusste: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist den Schwachen mächtig!“

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.